

Marie Vermont

Allmende

Dauer: 20.10. – 04.12.2022

Marie Vermont bezieht sich mit *Allmende* auf Orte, die simultan von mehreren Lebewesen konsumfrei betreten und belebt werden können und alle bekannten Aspekte des Lebens beinhalten. Insektenlarven neben Autoreifen, Knöterich, Knochen, Beeren, Dosen, Pappeln, Vögeln, Bauschutt, Rehen, Wiesen und Kadavern im Zeichen von Klimakrise und Verdrängen. Aus Aufgehalten und Aufnahmen an diesen öffentlichen, ungestalteten Nicht-Orten entstehen die Allmende-Serie aus bisher knapp 200 Aquarellen, sowie Fragmente für akustische Auseinandersetzungen. Aspekte wie Wind und Wetter spielen dabei auch eine Rolle.

"Aspekte wie Wind und Wetter spielen dabei auch eine Rolle"

..um kurz bei Marie Vermonts "Obligat", nämlich dem (heißen) Tee zu bleiben, der als, ungewöhnliches Element im Einladungstext ins, nach Antworten suchende Auge sticht: und sich zeigt, als praktische Anwendungshilfe. Anwendungshilfe zum Verständnis einer fragmentarischen Praxis, die sich in ihrem Werk als *Allmende* sowohl im Bereich der Geräuschwelt als auch in der Serie von Aquarellen im Museumspavillon der Stadtgalerie Salzburg erfahren lässt.

Ob *in* der Allmende, die, wie bei Gary Snyder in Lektionen der Wildnis, als „Vertrag, den eine Bevölkerung mit seinem [sic!] natürlichen System vor Ort abschließt...“, beschrieben, nun Tee getrunken wird, selbst gekochter Tee, oder nicht, zeigt sich in dieser Praxis, der wir uns in dieser Ausstellung annähern können, weitergehend als Fragestellung. Elementar mit diesen nicht- konsumierbaren Orten oder dem "Gegenteil gestalteter Plätze/ Räume" wie bei der Definition einer *Gstettn* von Reni Hofmüller und Nicole Pruckermayr (1) zu finden ist, verbunden.

Es zeigt ein wiederholtes hingehen, aufsuchen, abbilden, begegnen, abrechnen, verweigern, genau nicht ganz hinaufgehen, verweilen, umwidmen, ablösen, einladen, mitnehmen, ablehnen, anlehnen, hinhören, verschwommen anschauen, zu laut gehört werden als Konnotat der Autobahn nebenan oder umgekehrt als in persona durch den

verregneten Wald stapfende Person. All diese Orte erschließen, „allmendisieren“ sich, in der Praxis einer nicht ideologischen Aneignung der Künstlerin, die Elke Krasny im Essay „Divided We Share: On the Ethics and Politics of Public Space.“, als potentielle Eigenschaft des 21. Jahrhundert beschreibt (vgl. 2) und sich als Wurzelwerk Marie Vermonts Prozess, als Strategien künstlerischen Handelns im Alltäglichen, als Auseinandersetzung mit dem städtischen Raum in Bild und Ton, veräußerlicht.

Die damit verbundene Aneignung des abstrakten Raums, lässt uns einer an Rancière angelehnte "dissensuale Fiktion", sowohl in Geräuschkulissen als auch in Vermonts Bildern begegnen: „... Diese Verteilung und diese Umverteilung der Identitäten, dieses Zerlegen und Neueinstellen der Räume und Zeiten, des Sichtbaren und Unsichtbaren, des Lärms und der Sprache konstituieren das, was ich die Aufteilung des Sinnlichen nenne.“

Die vermeintliche Ruhe verbreitende Tätigkeit des Aquarellierens in der Natur nämlich, stellt in Marie Vermonts Landschaften unseren Konsens und Natürlichkeitsbegriff, sowie das Natur-verstehen (vgl. 1) in Frage. Unbehagen, oder sich in der Psychoanalyse und folglich Kunstgeschichte verortende Begriff der Unheimlichkeit (vgl. 4) als Affront zur Abbildungstechnik einer betäubenden Heimlichkeit im *sicheren* Konsumraum des 21. Jahrhunderts (3), zeigt sich im Papierformat und der vertonten Auseinandersetzung.

Kenntnis um die Heimlichkeit in der sich Räume anders ereignen, führt Marie Vermont zu einer Hörbarmachung dieser nicht gestalteten Un-Orte oder Sichtbarmachung nicht verorteter Gestalten, die sein dürfen, die wir kennen, die uns begegnen, hier mit Wasser gebunden, symbolistisch überspielt, in starker Farbgebung und hörbaren Kontrasten.

Auch ohne Vorwissen, ist es möglich dem losen Narrativ, einem Fragment, mit offenen Rändern als Serie von Aquarellen zu folgen. Zeitliche Regelmäßigkeit, die sich in der bebilderten Erzählung in eine Gleichförmigkeit auflöst, in eine naiv, kreatürlich und figurative Chiffrierung des Alltäglichen, fluiden (auch Teetrinkens).

Andrea Habith, Oktober 2022

¹ "Freiräume, Restfläche, Leerstand, Baulücke, Brache etc. Dieser Ort innerhalb einer geplanten Stadt wird umgangssprachlich als *Gstettn* bezeichnet. Er könnte das Gegenteil gestalteter Plätze/ Räume sein. Aber "nicht designed" wäre Natur. Was also ist der Unterschied? *Gstettn* ist auch unbeabsichtigt. Was auf einer *Gstettn* geschieht, mag unbeabsichtigt sein, der Platz selbst kann so gewollt sein." aus:

Reni Hofmüller, Nicole Pruckermayr . Vorwort in: R.Hofmüller, N. Pruckermayr, W. Reinisch (Hg.) Lücken im urbanen Raum. Forschung über die Zeit in der Stadt untersucht an der *Gstettn* in Graz, Eigenverlag ESC im Labor 2012, S.7

² "Political systems of the twentieth century - imperialism, colonialism, communism, fascist totalitarianism, socialism, or liberal democracy, have each in their own way made ideological use of public space; meanwhile the twenty-first century has witnessed much change of public space effected by globalization, capital-centric urbanization, and the shift to neoliberalism in urban governance. New gender relations along with diasporic or migrant ways of living play a major role in the transformation of public space, its everyday use and cultural expectations towards it." aus:

Elke Krasny. "Divided We Share: On the Ethics and Politics of Public Space." In *Shared Cities Atlas. Post-socialist Cities and Active Citizenship in Central and Eastern Europe*, edited by Helena Doudová, Rotterdam: nai010, 2019

³ Im Vergleich zum historischen Allmende Begriff bei Silvia Federici: "...die Allmende

beförderte nicht nur Formen kollektiver Entscheidungsfindung und Kooperation;.. Die soziale Funktion der Allmende war für Frauen besonders bedeutend. Sie verfügten über weniger Landtitel und geringere gesellschaftliche Macht und waren daher für ihre Subsistenz, Autonomie und ihren gesellschaftlichen Verkehr besonders stark auf die Allmende angewiesen." aus:

Silvia Federici - Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation, dritte Auflage, mandelbaum kritik&utopie, S. 89-90

4 "Das Unheimliche ist wirklich nichts Neues oder Fremdes, sondern etwas dem Seelenleben von alters her Vertrautes, das ihm nur durch den Prozess der Verdrängung entfremdet worden ist..." (Freud 314) aus:

Sitem Kolburan (Autor:in), Das Konzept des Unheimlichen von Sigmund Freud in der modernen bildenden Kunst. Die Ausstellung "The Uncanny" von Mike Kelley, München, GRIN Verlag, 2015, [<https://www.grin.dom/document/335586>]

Jaques Rancière. Das Unbehagen in der Ästhetik (2004), Wien: Passagen 2008, S.35

Gary Snyder. Lektionen der Wildnis / Practice of the wild, Originalausgabe 1990, 2.Auflage Matthes & Seitz Berlin, 2011

Alle Arbeiten in der Ausstellung sind Aquarelle aus der *Allmende*-Serie in unterschiedlichen Formaten:

A4 & A3 (auf Tischen in Raum 2, Raum 3)

56x76cm (Raum 1, Raum 3)

113x165cm (Raum 2, Raum 3)

Preis auf Anfrage.

Offizielle Webseite der Künstlerin Marie Vermont

<http://marievermont.world/>